

# Ist Moral lehrbar?

## Müssen wir Moral wirklich lernen?

*Ergeben sich moralische Kompetenzen und Werteinsichten nicht „von selbst“? Und was sollte hier überhaupt zu lernen sein? Füllen wir unsere Urteile nicht ohnehin rein intuitiv, unabhängig von unserem Wissen um moralische Prinzipien?*

Sicherlich setzen sich heute viele Menschen ihr Leben lang mit ethischen Fragen auseinander, verändern ihre moralischen Überzeugungen und lernen dazu. Sie bewegen sich dabei in unterschiedlichen Umfeldern wie Familie, Peer-groups, und verschiedensten sozialen Milieus. Obwohl sie dabei mit oft widersprüchlichen moralischen Einstellungen konfrontiert werden, kommen die meisten mit dieser Pluralität ganz gut zurecht. In der Begegnung mit anderen entwickeln sie eigene moralische Intuitionen, Überzeu-

---

**Soldatinnen und Soldaten sprechen Fürbitten während es Weltfriedensgebets in Dresden 2007**

gungen und Haltungen, traditionell „Tugenden“ genannt. Moralische Erfahrungen sind Teil der praktischen Lebenserfahrung. Ohne Zweifel haben deshalb Menschen in aller Regel eine gewisse moralische Sensibilität und die Fähigkeit zum moralischen Urteil, die jedoch unterschiedlich ausgebildet und in unterschiedlichem Maß reflektiert sein werden.

Moralpsychologie und -pädagogik haben jedoch zuletzt darauf aufmerksam gemacht, dass nicht einfach darauf vertraut werden kann, dass sich moralische Handlungsfähigkeit und moralische Urteilskompetenz im Laufe eines Lebens von alleine ergeben. So stellt Georg Lind fest, dass moralische Urteilsfähigkeit nicht einfach mit dem Alter zunimmt, sondern auch abnehmen kann. Gertrud Nunner-Winkler konstatiert, dass nicht davon auszugehen ist, dass bestimmte moralische Inhalte oder konkrete Regeln ein für alle mal fest verankert sind.

Sowohl für die Einzelperson, die innerhalb ihres privaten Lebensumfelds ihre Vorstellungen des guten Lebens verwirklichen will, als auch für demokratisch verfasste Gesellschaften ist von entscheidender Bedeutung, dass die Bürger/innen moralische Urteils- und Handlungsfähigkeit besitzen. Insofern ist es notwendig, Moralentwicklung bewusst zu fördern. Eine

wichtige bildungspolitische Aufgabe liegt deshalb darin, moralische Bildungsprozesse in jeder Art von Lehr-Lern-Arrangements zu installieren. Offenbar nimmt inzwischen auch der Bundesminister der Verteidigung diese Bildungsaufgabe ernst und fordert, dass Soldatinnen und Soldaten eine „Ethik-Ausbildung“ erhalten; dabei soll die Dilemmamethode nach Georg Lind aufgegriffen werden.

Von Moral zu sprechen und mehr Ethik einzufordern löst jedoch bei vielen Zeitgenossen/innen Aversionen aus. Zu stark sind immer noch manche Assoziationen an eine autoritäre Durchsetzung einer noch dazu sehr engen Moral, wie sie früher ja die Erziehung tatsächlich stark geprägt hat. Deshalb muss betont werden: Nur eine solche Form der Moralpädagogik ist sinnvoll, die die Autonomie des Lernenden und des moralisch Handelnden ernst nimmt und als Lernziel das selbständige Urteilen verfolgt. In modernen und pluralen Gesellschaften, in denen sich die Wissensbasis ständig erweitert und verändert, genügt es nicht, sich an feststehenden Werthorizonten zu orientieren. Denn man muss jeweils neu entscheiden, was unter gegebenen komplexen Bedingungen angemessen ist.

**Den Ausgangspunkt** ethischen Lernens bildet in der Regel ein Konflikt zwischen sich widerstrei-

tenden Interessen oder Handlungsoptionen, aber auch zwischen zwei Motivkomponenten, wie zum Beispiel egoistischen Neigungen und moralischen Verpflichtungen. Ein ethischer Lernanlass ist gegeben, wenn

- a) zwei subjektive Motivkomponenten sich gegenüberstehen (z.B. Bequemlichkeit versus Umweltschutz)
- b) unterschiedliche Normen zu verschiedenen Handlungsanweisungen führen (z.B. Ausreden-Lassen versus gerechte Verteilung von Redezeit),
- c) bisher sozial akzeptierte Normen ihre Akzeptanz verlieren (z.B. im Falle des Sexualethos der Gesellschaft)
- d) neue Praxisfelder entstehen (z.B. Gentechnik)
- e) sektorale Ethosformen in Kollision geraten (z.B. Unternehmensethos vs. Gewerkschaftsethos)

#### Soldaten während des Kreuzweges anlässlich der Internationalen Soldatenwallfahrt Lourdes 2006

**Bei moralischen Konflikten** sind Prinzipienkonflikte hinsichtlich der Geltung grundlegender Normen von Anwendungskonflikten, die sich erst bei der Umsetzung ergeben, zu unterscheiden, auch wenn dies nicht immer offensichtlich ist, sondern erst noch festzustellen ist, um welche Art von Konflikt es sich handelt. Er kann sich zudem auf unterschiedlichen Ebenen äußern:

- a) als Gewissenskonflikt eines Individuums (intrapersonell)
- b) als Konflikt zwischen Normen ein und desselben Ethos (intraethisch)
- c) als Konflikt zwischen Personen oder Ethosformen mit unterschiedlichen moralischen Überzeugungen (interpersonell bzw. interkulturell)
- d) als Konflikt zwischen Recht und Moral

Wie moralisches Urteilsvermögen gefördert werden kann, wird in moralpädagogischen Konzeptionen kontrovers erörtert.

**Lind beantwortet die Frage**, ob Moral lehrbar sei, mit einem klaren Ja. Er legt aber darauf wert, dass es ihm in seinem moralpädagogischen Konzept gerade nicht um die Ausbildung bestimmter moralischer Einstellungen geht. Insofern wendet er sich gegen „Werterziehung“, wenn darunter die Vermittlung eines bestimmten Wertekanons verstanden wird, der verinnerlicht werden soll. Im Mittelpunkt seiner Theorie steht die Autonomie, die Fähigkeit, moralische Werte und Prinzipien im Alltag eigenständig einzusehen und richtig anzuwenden, also eine eigene moralische Urteils- und Diskursfähigkeit zu entwickeln.

Als effektivste Methode der moralischen Bildung sieht er die Dilemmadiskussion an. Ein moralisches Dilemma ist eine Situation, die einem nur die Wahl zwischen zwei moralisch unbefriedigenden Handlungsweisen lässt. Dabei plädiert er dafür, sogenannte Semi-reale (hypothetische) Dilemmata zur Diskussion zu stellen, die die Zwangslage einer fiktiven Person in einer real möglichen Situation beschreiben.

Grundsätzlich können durch Dilemmata Konflikte versachlicht und deren Komplexität reduziert werden, was für den Unterricht vorteilhaft ist. Allerdings kann es gerade bei erwachsenen Lernenden aufgrund des hypothetischen Charakters und der „Künstlichkeit“ mancher Dilemmata zu Motivationsproblemen kommen. Die Frage der Lernenden, was das in ihrem eigenen Leben hinsichtlich ihrer eigenen beruflichen Aufgaben denn nutzt, stellt sich bei realen Konflikten nicht. Insofern sollten ethische Probleme dort bearbeitet werden, wo sie sich aus dem Unterrichtsgeschehen oder dem Erfahrungshintergrund der Lernenden heraus ergeben. Dies setzt freilich voraus, dass die Lehrenden gewisse Kompetenzen mitbringen, um ethische Lernanlässe zu erkennen und zu bearbeiten.

Ein weiteres Problem der Dilemma-Methode betrifft die Wahrnehmung moralischer Gefühle, die für moralisches Urteilen und moralische Motivation sehr wichtig sind. Im Alltag treten moralische Konflikte wohl am häufigsten zwischen egoistischen Neigungen und moralischen Verpflichtungen auf. Durch Dilemmasituationen kann diese Art des Konflikts jedoch kaum erfasst und thematisiert werden, obwohl es für die Urteile der Einzelnen und vor allem für ihre Motivation entscheidend ist.

**In der Ethik-Ausbildung** sollen drei ethische Basiskompetenzen gefördert werden: die Fähigkeiten der Wahrnehmung ethischer Pro-

bleme (a), der Begründung ethischer Urteile (b) und der Reflexion der eigenen Haltung einschließlich der moralischen Motivation (c).

#### **Zu a)**

Problematisch an der Methode der Dilemmadiskussion ist, dass die Wahrnehmungskompetenz hinsichtlich der zu Grunde liegenden Sachverhalte eine geringe Rolle spielt. Lind fordert, dass die Lernenden mit „dem Dilemma vertraut gemacht werden“, die Ausgangslage wird ihnen also präsentiert, nicht von den Lernenden selbst erarbeitet, was nicht auf eine Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit hinweist. In der Praxis ist diese jedoch entscheidend.

#### **Zu b)**

Hinsichtlich der Förderung der Begründungskompetenz ist an der Dilemmamethode problematisch, dass sie keine Hilfen zur Argumentationsanalyse gibt. So könnten Argumente zum Beispiel nach Toulmin differenzierter betrachtet werden. Sein Ansatz bietet die Möglichkeit, den moralischen Konflikt genau zu lokalisieren: liegt er in der fragwürdigen Sachbeschreibung (außermoralischer Anwendungskonflikt), in der normativen Prämisse (moralischer Prinzipienkonflikt) bzw. deren Begründung (ggf. Konflikt der Weltanschauungen) oder liegt ein logisch inkonsistenter Schluss vor?

Ebenso sollte zur Dilemmadiskussion eine metaethische Reflexion hinzutreten, die zur Vermittlung

*Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr Dr. Walter Mixa (Augsburg) predigt beim Soldatengottesdienst während der Internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes.*

**Eine Dilemmadiskussion** kann nach folgendem Schema ablaufen:

1. Das Dilemma kennenlernen
2. Eine Probe-Abstimmung aufgrund spontaner Urteile durchführen und evtl. Pro- und Kontra-Gruppen bilden
3. Pro- und Kontra-Argumente in Kleingruppen austauschen
4. Diskussion von Pro und Kontra im Plenum (abwechselnd im Ping-Pong-Verfahren)
5. Argumente in eine Rangfolge einordnen
6. Schluss-Abstimmung

moraltheoretischen Wissens führt. Dies erleichtert den Lernenden die Transferleistung, weitere ethische Konflikte kompetent zu analysieren und die eigene Position zu erklären.

Die Dilemmamethode ist also, trotz ihrer Stärken, ergänzungsbedürftig. Nimmt man diese oben angedeuteten Ergänzungen vor, ist sie sicherlich eine effektive Methode, moralische Urteilskompetenz zu fördern. Darüber hinaus sollten

deln. Es braucht nicht eigens betont zu werden, dass dies hohe Anforderungen an die Lehrenden, ja sogar an die Bildungsinstitutionen stellt, nicht zuletzt hinsichtlich ihrer eigenen moralischen Glaubwürdigkeit.

### Symbol und Ausdruck für eine gelebte Überzeugung

#### Zu c)

Da ethische Bildung in besonderem Maße Persönlichkeitsbildung ist, muss innerhalb der Dilemmadiskussion darauf geachtet werden, dass die Diskutierenden ihre eigenen weltanschaulichen Überzeugungen und ihr Menschenbild äußern und reflektieren. Diese könnten durch die Methode des Sokratischen Fragens ans Licht gebracht werden.

jedoch ethische Probleme, die sich aus dem Unterrichtsprozess selbst ergeben oder aus ihrem eigenen Erfahrungshintergrund von den Lernenden eingebracht werden, zum „Material“ des ethischen Lernens gemacht werden. Dabei geht es letztlich um eine ernsthafte Auseinandersetzung miteinander, die den Anderen als Person ernst nimmt. Lernziel ist die autonome Fähigkeit zum reflektierten, moralisch-sensibilisierten Umgang mit sich und anderen und eine höhere Motivation zu moralischem Han-

**Bild: Andrea Bienert**

#### Prof. Dr. Gerhard Kruijff

*Lehrstuhl für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg - Universität Mainz; Leitung der wissenschaftlichen Begleitforschung des KBE-Forschungsprojekts „Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung“*

#### Katja Winkler

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin des KBE-Forschungsprojekts „Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung“*